

NZZ

Pro

Die Geschichte der Huthi: Wie aus einer lokalen Protestbewegung ein geopolitischer Machtfaktor wurde

Die Huthi-Milizen kontrollieren neuerdings eine der weltweit wichtigsten Schiffrouten und greifen regelmässig Israel an. Wer steckt hinter dieser jemenitischen Gruppe?

Elham Manea 28.09.2026, 05.30 Uhr ⌚ 6 Leseminuten



Huthi-Kämpfer nahe Sanaa nach den amerikanischen und britischen Luftangriffen, Januar 2024.

AP

Die Huthi-Offensive des 10. und 11. September markiert einen strategischen Wendepunkt. Die Rebellengruppe nahm die Hafenstadt al-Makha und die Insel Mayyun ein und rückte bis in die Küstenstadt Dhubab vor.

Die Miliz, die einst als lokale Protestbewegung in den Bergen Nordjemens begann, hält nun Stellungen an einem der wichtigsten maritimen Nadelöhre der Welt: Al-Makha war ein militärischer und logistischer Puffer an Jemens Westküste. Dhubab liegt an den Zugängen zur Meeresstrasse von Bab al-Mandab, Mayyun in der Meerenge selbst. Zusammen stärken diese Geländegewinne die Fähigkeit der Huthi, Saudiarabien unter Druck zu setzen, Ölexporte zu unterbinden und eine lebenswichtige Schifffahrtsroute selektiv zu stören.

Die neuesten Eroberungen der Huthi

Drei Orte an der strategisch wichtigen Strasse von Bab al-Mandab



Kartengrundlage: © Openstreetmap, © Maptiler

NZZ / rb

Wie konnten die Huthi zu einem geopolitischen Machtfaktor aufsteigen?

Die Geschichte der Huthi beginnt in Saada, einem armen und bergigen Gouvernement im äussersten Norden Jemens. Saada ist historisch das Kernland des Zaidismus, eines Zweigs des schiitischen Islams, der sich von der Zwölfer-Schia Irans unterscheidet und das politische und religiöse Leben Nordjemens über Jahrhunderte prägte. Bis 1962 wurde Nordjemen vom zaiditischen Imamats regiert.

Die republikanische Machtübernahme und die nachfolgenden Jahre des Bürgerkriegs schafften die alte Ordnung ab. Die Machtverhältnisse wurden neu gemischt: Die Haschemiten – eine Dynastie, die ihre Abstammung auf den Propheten Mohammed zurückführt und zu der auch die Familie al-Huthi gehört – verloren ihr Machtmonopol. Dafür rückten Stammes- und Militäreliten ins Zentrum des neuen Staates.

Aufstand der Gläubigen Jugend

Dies bedeutete einen massiven Einschnitt für die Bevölkerung: Die zaiditischen Institutionen wurden geschwächt und religiöse Traditionen marginalisiert; zugleich wurde die Region politisch wie wirtschaftlich benachteiligt. Parallel dazu breitete sich der Salafismus aus, eine aus Saudiarabien exportierte neofundamentalistische sunnitische Lesart des Islams, die zaiditische Praktiken als abweichend betrachtete.

Der Staat förderte in Nordjemen die Zusammenarbeit mit Saudiarabien und islamistischen Akteuren, um damit linke Strömungen im Norden und den marxistischen Staat in Südjemen einzudämmen. Für viele Zaiditen in Saada erschien die salafistische Expansion daher als staatlich gestützter Angriff auf ihre religiöse Tradition in ihrem eigenen Kernland.

In diesem Umfeld entstand in den 1980er und frühen 1990er Jahren die Bewegung der Gläubigen Jugend. Zunächst war sie eine religiöse und kulturelle Erneuerungsbewegung. Ihr Ziel war es, zaiditisches Wissen unter jüngeren Generationen wiederzubeleben und eine Tradition zu verteidigen, die viele unter Druck sahen.

Die Wurzeln der Huthi liegen also in einer lokalen Identitätskrise, dem Mangel an Repräsentation und in der Vernachlässigung durch den Staat.

Ayatollah Khomeiny als Vorbild

Die eigentliche Transformation und Radikalisierung der Gruppe erfolgte durch Hussein Badr al-Din al-Huthi, von dem die Bewegung später ihren Namen erhielt. Zunächst bewegte sich Hussein noch innerhalb des republikanischen Systems und sass zwischen 1993 und 1997 als Abgeordneter im Parlament. Nach dem Bürgerkrieg von 1994 und seinem gescheiterten Versuch, ins Parlament zurückzukehren, veränderte sich sein politischer Blick.

Während seines Studiums im Sudan, damals ein Zentrum transnationaler islamistischer Aktivitäten, orientierte er sich zunehmend an Ayatollah Khomeinys revolutionärem Verständnis von politischer Mobilisierung, Widerstand und Antiimperialismus. Husseins Bewunderung für Iran entsprang nicht der schiitischen Lehre, die er weiterhin kritisierte, sondern der iranischen Revolution als Modell politischer Mobilisierung.

Als Hussein nach Saada zurückkehrte, sah er in der Gläubigen Jugend nicht mehr nur eine Bewegung religiöser Bildung, sondern ein Instrument politischen Handelns. Obwohl er die Muslimbruderschaft

kritisierte, übernahm er deren Methoden: Bildungslager, ideologische Schulung und Mobilisierung an der Basis. Die Anschläge vom 11. September 2001, die amerikanische Reaktion darauf und vor allem die Invasion des Iraks 2003 beschleunigten seine Radikalisierung. Die Sarkha, «Gott ist gross, Tod Amerika, Tod Israel, Fluch über die Juden, Sieg dem Islam», verwandelte religiöse Identität in sichtbare politische Zugehörigkeit.



Ein Huthi-Anhänger mit einer Raketenattrappe am Jerusalem-Tag in Sanaa, 5. April 2024.

Osamah Abdulrahman / AP

Die Kriege machten die Huthi stärker

Hussein al-Huthis politisches Projekt wurde immer mächtiger – und kollidierte zunehmend mit der Herrschaft Ali Abdullah Salehs, des langjährigen Präsidenten Jemens. Es folgte eine Reihe blutiger Bürgerkriege.

2004 wurde Hussein al-Huthi getötet, die Bewegung lebte aber weiter. Die wiederholten Kriege gaben den Huthi Kampferfahrung, Führungskohärenz, Waffen, Stammesallianzen und ein Narrativ der Verfolgung. Der Staat behandelte Husseins Anhänger, das weitere zaiditische Erneuerungsmilieu und die Bevölkerung Saadas oft als einen einzigen Feind. So wurden Gruppen zusammengedrängt, die zuvor kein einheitliches politisches Lager gebildet hatten.

Die sechs Saada-Kriege zwischen 2004 und 2010 forderten unzählige Opfer und vertrieben Hunderttausende Menschen. Politisch entscheidend war jedoch, dass die Kriege die Huthi nicht zerstörten, sondern militarisierten. Iran und der Hizbullah begannen die Huthi zu unterstützen – die Miliz stieg damit zum regionalen Machtfaktor auf.



Im Flüchtlingslager al-Mazraq nahe der Provinz Saada leben rund 8000 Menschen, die vor den Kämpfen zwischen Armee und Huthi-Rebellen geflohen sind. Aufnahme: Oktober 2009.

Khaled Abdullah / Reuters

Iran und der Hizbullah haben die Huthi also nicht geschaffen, wie oft gesagt wird, sondern kultivierten eine Bewegung, die bereits ihre Widerstandsfähigkeit bewiesen hatte. Entscheidend war die ideologische Nähe. Wichtig war vor allem der Hizbullah, weil er ein arabisches Modell bewaffneter Mobilisierung, der Medienarbeit, sozialer Strukturen und militärischer Disziplin bot, das an jemenitische Bedingungen angepasst werden konnte.

Bündnis mit dem einstigen Gegner

Der nächste Wendepunkt kam mit dem Aufstand von 2011, als im Zuge des Arabischen Frühlings Zehntausende von Jemeniten den Langzeitpräsidenten Ali Abdallah Saleh zum Rücktritt drängten. Die Armee spaltete sich, Allianzen verschoben sich, und die Huthi nutzten die Öffnung, um über Saada hinauszugehen und ihre Kontrolle im Nordwesten zu festigen. Entscheidend wurde das paradoxe Bündnis der Huthi mit dem früheren Präsidenten Saleh und Teilen der Republikanischen Garde – also mit Kräften, die sie einst bekämpft hatten. Ohne diese Unterstützung, die militärische Netzwerke, Waffen und Zugang zu staatlichen Institutionen einschloss, wäre die Einnahme der Hauptstadt Sanaa im September 2014 kaum möglich gewesen.

Dieser Erfolg veränderte den Status der Bewegung: Die Huthi waren nicht mehr nur eine bewaffnete Bewegung aus dem Norden, sondern eine Kraft, die die Hauptstadt hielt und Teile des Staates kontrollierte.

Eine saudisch geführte Intervention vom März 2015 regionalisierte den Konflikt. Riad wollte die Huthi-Machtübernahme rückgängig machen und die international anerkannte Regierung wieder einsetzen. Stattdessen verschaffte der Krieg den Huthi einen neuen Anspruch auf Legitimität. Luftangriffe, zivile Opfer und die humanitäre Krise

erlaubten es ihnen, sich als Verteidiger Jemens gegen ausländische Aggression darzustellen. Zugleich erhöhte die Intervention ihren strategischen Wert für Iran, das Saudiarabien durch die Unterstützung einer Bewegung an dessen Südgrenze unter Druck setzen konnte.



Die Saudische Artillerie beschiesst Stellungen der Huthi an der Grenze zu Jemen, April 2015.

Reuters



Im Dorf Okash nahe Sanaa werden Gräber für die Opfer eines Luftangriffs der saudisch geführten Koalition ausgehoben, April 2015.

Mohamed Al-sayaghi / Reuters

Saudiarabien und die Vereinigten Arabischen Emirate traten gemeinsam in den Krieg gegen die Huthi ein, verfolgten aber unterschiedliche Ziele. Saudiarabien fokussierte auf Jemens Einheit, die Grenzsicherheit und die anerkannte Regierung; die Emirate bauten Einfluss über südliche und küstennahe Partner, Anti-Terror-Strukturen und maritime Positionen aus. Diese unterschiedlichen Prioritäten vertieften die Fragmentierung des Anti-Huthi-Lagers.

Der Gaza-Krieg gab weiteren Schub

Gaza brachte die Huthi dann vollends ins internationale Scheinwerferlicht. Nach dem 7. Oktober 2023 stellten sie ihre Raketen-, Drohnen- und Seeangriffe als Solidarität mit Palästina und als Teil der breiteren «Achse des Widerstands» dar. Das sollte nicht als blosser

Opportunismus abgetan werden. Palästina nimmt in der ideologischen Weltanschauung der Huthi einen wichtigen Platz ein. Doch die Kampagne erfüllte zugleich lokale und regionale Zwecke: Sie stärkte die Mobilisierung im Innern, erhöhte den Status der Bewegung und verwandelte Jemens Geografie in einen strategischen Hebel. Die Meeresstrasse von Bab al-Mandab wurde nicht nur zu einem jemenitischen Nadelöhr, sondern zu einem Instrument regionalen Drucks.

Der jüngste Vormarsch der Huthi bringt uns zurück zur Ausgangsfrage: Wie wurde aus einer lokalen Protestbewegung ein regionaler Machtakeur?

Die Antwort liegt in der Akkumulation der oben nachgezeichneten Transformationen: Lokale Missstände wurden durch Krieg militarisiert; der Staatszerfall öffnete den Weg in die Hauptstadt; die saudisch geführte Intervention internationalisierte den Konflikt und erhöhte den strategischen Wert der Huthi; Iran und der Hizbullah kultivierten eine bereits widerstandsfähige Bewegung; und das saudische Patronagesystem, später verschärft durch die saudisch-emiratische Rivalität, fragmentierte das Anti-Huthi-Lager und verschaffte der Bewegung Raum zur Expansion.

Al-Makha, Dhubab und Mayyun geben dieser Entwicklung nun eine territoriale Form. Die Huthi sind nicht allmächtig. Aber sie können nicht länger als lokale Miliz verstanden werden; ebenso wenig lassen sie sich auf ein blosses Anhängsel Irans reduzieren. Sie sind ein hybrider jemenitischer Militär- und Herrschaftsakteur mit regionaler Reichweite.

Elham Manea ist eine schweizerisch-jemenitische Politologin. 2024 erschien von ihr das Buch «The Yemeni Civil War: The Arab Spring, State formation and internal instability».

1 Kommentar

Caroline Jemima Adler  vor 1 Stunde

Frau Manea, erstaunlich, wie zäh sich ein Wort hält, das die Lage nicht trägt: «kontrollieren». Sie schreiben es selbst, die Huthi sind nicht allmächtig. Der Vorspann behauptet trotzdem Kontrolle über eine der wichtigsten Seerouten der Welt. Here is the problem: Wer eine Meerenge wirklich kontrolliert, muss das nicht mit der Sarkha ankündigen. Die Huthi kämpfen in Flip-Flops, von Toyota-Pick-ups, mit AK-47, Mortars und iranischen Short-Range Missiles. Das kauft Versicherungspanic, nicht Sea Control. Sea Control braucht eine Navy. Al-Makha, Dhubab und Mayyun geben Küste und Firing Positions, nicht die Fahrrinne. Wie Kontrolle wirklich aussieht, zeigt Hormuz. Dort kontrollieren die Vereinigten Staaten. CENTCOM-Kommandant Admiral Brad Cooper meldete am 19. September über 1 Milliarde Barrel Rohöl und mehr als 2.000 Handelsschiffe unter US-Schutz aus dem Golf geführt, die Hauptrouten von Minen geräumt. Irans eigene Ölexporte durch die Meerenge: null. Energy Secretary Chris Wright: An Rekordtagen verliess mehr Öl die Golfregion als vor dem Krieg, Pipelines eingerechnet. Die IRGC? Drohnen und kleine Projektile, Nuisance Fire. Man umfährt Teheran längst. Huthi-Kontrolle ist ein Narrativ der linken Mainstream-Presse. It does not hold water. Datiert und gezeichnet auf unserem Substack, 14. April 2026: «U.S. Enforcement Targets: EPIC FURY's Traitors—Hormuz Locked». Rechnen Sie nach: 167 Tage. Dann am 18. Mai 2026: «TRUMP Will Take Kharg Island». Gratis sign-up. Und für jene, die mich hier nicht mögen, let me be clear: Dieses Haus prüft jede Zahl und jedes Zitat mit SI, Super Intelligence, seit dem 22. September amtlich so in Washington. Wer 2026 vor dem Schreiben nicht mit SI verifiziert, is, sorry to say this guys, stupid and stupidity is a choice. Naivität verzeihen wir, sie ist lernbar. Also dann, machen Sie es gut, und eine gute Woche. Unabhängiges privates Bureau. Nicht-NGO. Nicht-kommerziell. Jemima Adler Public Affairs GeoStrat Agency LLC Washington, DC

Alle Kommentare anzeigen